

Bürgerbrief: Trommeln für den Krieg

Hamburg, den 06.03.2014

von Franz Witsch

Liebe FreudeInnen des politischen Engagements,

ich möchte den interessierten LeserInnen noch einmal eine Veranstaltung der „Neuen Gesellschaft für Psychologie“ (www.NGfP.de) nahelegen. Sie findet noch in dieser Woche, am Freitag und Samstag, den 7. und 8. März, statt unter der Überschrift „Trommeln für den Krieg“.

Ort der Veranstaltung ist das Seminarzentrum der Freien Universität Berlin, in der Silberlaube (Erdgeschoss):

Otto-von-Simson-Str. 26,

14195 Berlin-Dahlem.

Die nächstgelegene U-Bahn-Station ist Dahlem Dorf (U3).

Es ist eine Veranstaltung (Symposium) zur Vorbereitung des NGfP-Kongresses im Frühjahr 2015. Ich denke, dem Thema kommt eine gespenstige Aktualität angesichts des weltweiten Konfliktes um die Ukraine zu.

In diesem Zusammenhang möchte ich einen Text zur Kenntnis geben, der die USA als Kriegstreiber unter dem Deckmantel humanitärer Kriege kritisiert. Die Links zum Text lauten:

<http://www.kritisches-netzwerk.de/forum/obamas-krieg-gegen-die-zivilisation>

http://www.antikrieg.com/aktuell/2014_03_01_obamas.htm

Ich möchte den kurzen Text wie folgt interpretieren:

Die USA beschwören eine so komplizierte wie gefährliche politische Lage herauf, wie es sie im Vorfeld des Ersten Weltkrieges gab - wenn auch unter anderen politischen Vorzeichen.

Während früher z.B. die Deutschen den Krieg ohne ihre unerträgliche Nibelungentreue zu Österreich hätten verhindern können, setzen die USA heute auf eine, ich würde sagen: Strategie „humanitärer Nadelstiche“, die einen politisch zu dominierenden Gegner solange provozieren, bis er schließlich, völlig zermürbt, „ausrastet“, wie jetzt die Russen auf der Krim, und sich aus der Sicht des Westens dadurch ins Unrecht setzt.

Das passiert heute mit Russland seit 20 Jahren - in wachsendem Maße seit der Wiedervereinigung, als die UdSSR auf ihre Hoheitsrechte in Bezug auf die Ostblock-Staaten verzichteten, allerdings unter der Bedingung, dass sie der Nato fernbleiben würden.

Nichts davon ist bislang geschehen. Mittlerweile möchte sich die Nato bis zur Ukraine vorschieben. Das scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Warum

macht der Westen das? Natürlich - damit der Russe quietscht und ausrastet, sich ins Unrecht setzt.

Das Schlimme: solche Zusammenhänge sind dem Amerikaner (nicht allen) fremd. Er verweigert sich hartnäckig einer Analyse, die seine eigene Person einbezieht. Wie ein psychisch Kranker, der glaubt, er sei gesund. So dass er bald überhaupt nicht mehr in der Lage ist, sich in die Perspektive eines Anderen hineinzusetzen, also ohne realen Weltbezug ist. Dann ist der Andere im Grunde kein Mensch mehr, eben wenn er nicht tickt wie man selbst. Dann muss man ihn auch nicht wie einen Menschen behandeln. Zumal er die Welt gefährdet, die nun mal so zu sein hat, wie der Amerikaner sie sich (in seiner Fantasie) vorstellt (Identität von Innen und Außen).

Eine solche Mentalität: die Welt ist so, wie ich sie mir vorstelle, ist gemeingefährlich, im Grunde krank, zu der es, denke ich, eines psychoanalytischen Zugangs bedarf. Dieser gelingt über die Analyse der Außenwelt. Wir müssen erkennen, dass wir es mit kranken sozial-ökonomischen Strukturen zu tun haben, was dann - und hier setzt Psychoanalyse ein: nicht ohne Folgen für die Psyche des Einzelnen bleibt. Die Psychoanalyse fragt zentral: was läuft schief auf dem Weg des Gefühls zur Moral. Ich sage: der Bezug zur externen Moral (zu den externen Strukturen des alltäglichen Nahbereichs) darf nicht nachhaltig unterbrochen oder gestört sein, was er genau dann ist, wenn die Welt (moralisch) so zu sein hat, wie ich es mir in meiner Fantasie ausmale.

Für einen sozialverträglichen Weg vom Gefühl zur Moral bedarf es (eben weil das Innenleben nur über die Analyse des Außen zugänglich ist) einer externen Moral, die für alle gilt: unmittelbar einklagbare Grundrechte (auch für den Straftäter, also auch für Amis), an der sich jede besondere Moral (des alltäglichen Nahbereichs) zu bemessen hat.

Eine Psychoanalyse, die das in dieser Weise, den sozial-ökonomischen Kontext einbeziehend, thematisiert, gibt es bislang nicht.

Meine These:

Der Zugang zur Analyse des mehr oder weniger kranken Innenlebens gewinnen wir nur über den Zugang zu den äußeren sozial-ökonomischen Strukturen. Ohne diese gibt es streng genommen gar kein Innenleben. Die traditionelle Freudsche Analyse ist, was die Einbeziehung der Analyse äußerer Strukturen betrifft, bei weitem nicht zureichend. Und die heutigen analytischen Ansätze sind es auch nicht, vermutlich weil sie im Prinzip immer noch, zumal uneingestanden in den Freudschen Methoden (eines Zugangs zum Innenlebens) wurzeln, die von einem Außen nichts wissen wollen, bzw. nur dann etwas wissen wollen, wenn seine Analyse für das Innenleben belanglos bleibt.

Dieses Defizit ist strukturell: es gibt methodische Gründe, die im Prinzip darauf hinauslaufen, dass Analyse (unkritisch) betrieben wird, ohne sich für das Innenleben (des Anderen) zu interessieren. Denn das setzt die kritische Analyse äußerer

Strukturen voraus, die nur dann zureichend kritisch genannt werden kann, wenn sie das Innenleben einbezieht, mithin bis ins Innenleben vordringt (Interesse für den Anderen).

Um nicht zu sagen: es gibt bislang generell keine Analyse, die ihren Namen verdient. Dafür interessieren sich die Menschen nachweislich, sozusagen methodisch oder systematisch weder für ihre (sozial-ökonomische) Umgebung noch für den Anderen (sein Innenleben).

Ich behaupte: es gibt viel zu wenig Empathie, wiewohl ich davon überzeugt bin, dass Menschen zu ausreichender Empathie fähig wären im Falle intakter sozialer Strukturen, die es heute dem Augenschein nach immer weniger gibt.

Für diesen einer Analyse zugänglichen sozialen Sachverhalt verwende ich den Begriff des strukturellen Desinteresses, um den ich mich eingehender im 3. Teil und 4. Teil „Die Politisierung des Bürgers“ bemüht habe und immer noch bemühe.

Der 3. Teil steht unter dem Untertitel „Vom Gefühl zur Moral“, der 4. Teil unter dem Untertitel „Theorie der Gefühle“.

Herzliche Grüße

Franz Witsch

www.film-und-politik.de